

Römer im Südschwarzwald? Anmerkungen zu einem Münzfund aus Häusern (Kr. Waldshut)

Bei Recherchen für die 1999 abgeschlossene Dissertation über die römische Besiedlung am östlichen Hochrhein gelangte ein Münzfund zur Kenntnis, der bereits 1955 bei Bauarbeiten am südöstlichen Ortsrand von Häusern gemacht wurde. Das Gelände der Fundstelle fällt nach Nordosten zur tief eingeschnittenen Schlucht der Schwarza hin ab und liegt mitten im Granitgebiet des Südschwarzwalds auf einer Höhe von 880 m ü. NN. Da aus diesem Gebiet des Mittelgebirges bislang kaum Funde, geschweige denn Befunde vorliegen, die für eine nennenswerte vormittelalterliche Besiedlung sprechen, sei der Münzfund an dieser Stelle vorgestellt.

Beim Fundstück (Abb. 1) handelt es sich um eine massive Silbermünze (Gewicht 4,74 g) mit auffallend großem Schrötling. Das leicht abgegriffene Münzbild zeigt auf der Vorderseite die Büste des gallischen Gegenkaisers Tetricus I. (271–274 n. Chr.) mit Lorbeerkranz und der Umschrift IMP C TETRICVS P F AVG (*Imperator Caesar Tetricus Pius Felix Augustus*). Auf der Rückseite wird der Kaiser stehend in der Toga, Zepter und Ölweig haltend, abgebildet. Die Umschrift lautet PM TR P COS PP (*Pontifex Maximus Tribunicia Potestate Consul Pater Patriae*). Schon bei der ersten Begutachtung wurde deutlich, dass es sich bei diesem Stück nicht um eine der bekannten Prägungen des Tetricus handeln konnte. Silbermünzen aus dem Gallischen Sonderreich liegen bekanntlich nur als leichtgewichtige *Antoniniane* vor, die den Kaiser auf der Vorderseite stets mit Strahlenkrone zeigen. Dagegen ist ein Münzbild in der geschilderten Stempelkombination nur bei Goldmünzen (*Aurei*) vom Typ Elmer 798 / Schulte 25 belegt. Solche Stücke wurden wohl im Sommer 272 n. Chr. in Köln, Trier oder einer bislang unbekanntenen Münzstätte geprägt.

Der Widerspruch – Stempelkombination eines *Aureus* auf einer Silbermünze – erklärt sich aus der Tatsache, dass es sich bei diesem vermeintlich römischen Bodenfund um eine neuzeitliche Fälschung, oder besser gesagt um eine numismatische „Neuschöpfung“ handelt. Hergestellt wurden solche Stücke von dem in Speyer geborenen Hofrat C.W. Becker (1772–1830), der seinerzeit u.a. von gut erhaltenen Goldmünzen Stempelabdrücke abnahm und daraus für Sammler und Münzkabinette Silbermünzen abgoss. Becker und seine Kunden betrachteten diese Stücke dabei nicht als Fälschungen, sondern als „Nachahmungen zum Zwecke der Belehrung“. Somit kann diese Münze nicht als erster archäologischer Fund aus dem urkundlich erstmals 1248 erwähnten Häusern gewertet werden – wie das Stück in den Südschwarzwald kam, bleibt freilich offen.

Streicht man also den vermeintlichen Fundpunkt Häusern, so bleiben für eine Bestandsaufnahme römischer Funde aus dem Südschwarzwald nur einzelne Münzen aus Rickenbach, St. Blasien, Strittmatt sowie vom Feldberg (Abb. 2). Bei diesen Stücken handelt es sich zumeist um heute verschollene Altfundate aus dem 19. Jh., sodass weiterführende Aussagen nicht möglich sind. Dagegen ist ein vor wenigen Jahren gemachter Fund zweier römischer Münzen und eines Bronze-glöckchens bei Hochsal (Abb. 3) recht gut dokumentiert. Auch diese Fundstelle liegt im geschlossenen Gneisgebiet des Hotzenwaldes, anders als die genannten Münzfunde aber nur ca. 1,5 km nördlich des Altsiedellandes mit seinen römi-schen Siedlungsplätzen.

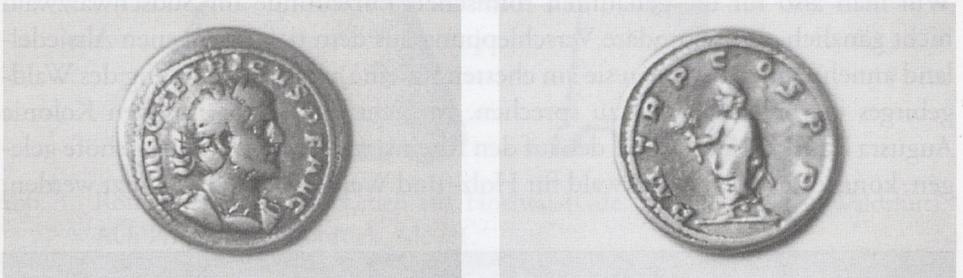


Abb. 1 Silbermünze aus Häusern (Gde. Häusern, Kr. Waldshut) mit Porträt des gallischen Gegenkaisers Tetricus I. Auffallend großer Schrötling. Moderne Fälschung. AO: Privatbesitz Häusern. M. 2:1.

Das Beispiel der vermeintlich römischen Münze aus Häusern zeigt, dass bei der Interpretation der wenigen archäologischen Funde aus dem Südschwarzwald besondere Vorsicht am Platze ist. Für diesen Teil des Mittelgebirges kommt noch die Besonderheit hinzu, dass mit einer Verschleppung archäologischer Funde aus dem südlich gelegenen Altsiedelland am Hochrhein gerechnet werden muss. Die kargen, kalkarmen Böden im Hotzenwald wurden nämlich noch bis zu Beginn des 20. Jhs. mit heraufgetragenem Rheinschlamm verbessert.

Die Fundarmut im Südschwarzwald wurde mehrfach damit begründet, dass die Auffindungsbedingungen wesentlich schlechter seien als im Altsiedelland: Wegen der dünnen neuzeitlichen Besiedlung gäbe es weniger Bauaktivitäten und damit auch weniger Bodenaufschlüsse. Großflächige Bewaldung und kleine Ackerflächen, lange Schneeperioden sowie die geringe Präsenz der Denkmalämter würden die Auffindungsbedingungen weiter erschweren. Bedenkt man aber die Nähe zu Freiburg mit Universität und Denkmalamt und die früheren Geländearbeiten von Emil Gersbach rund um Säkingen, so ist der Betreuungs- bzw. Forschungsstand im Südschwarzwald aber durchaus mit manchen Gebieten des Altsiedellands zu vergleichen. Darüber hinaus sind die Möglichkeiten der Besiedlung in extremen Naturräumen beschränkt, die Platzkontinuität im Laufe der Zeit dort also ungleich höher als im Altsiedelland, wo eine Vielzahl potentieller Plätze zur Verfügung steht. Somit wären bei Bauarbeiten in den heutigen Dörfern und

Kleinstädten des Schwarzwaldes durchaus archäologische Entdeckungen zu erwarten, falls diese Plätze vor dem Mittelalter besiedelt waren. Entsprechende Belege, insbesondere Siedlungsnachweise der römischen Zeit, sind aber bis heute ausgeblieben.

Zwar ist nicht auszuschließen, dass sich die massive römische Steinbauweise des Altsiedellandes gegen eine leichtere Holzbauweise im Schwarzwald nicht durchsetzen konnte und Siedlungen über Oberflächenfunde somit nur schwer nachzuweisen wären. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass auch die dem Schwarzwald am nächsten gerückten römischen Gutshöfe, etwa bei Fischbach oder Achdorf-Überachen, auf über 700 m Höhe liegen und in Steinbauweise ausgeführt wurden.

Will man also für die genannten römischen Einzelfunde im Südschwarzwald nicht gänzlich eine sekundäre Verschleppung aus dem tiefer gelegenen Altsiedelland annehmen, so scheinen sie am ehesten für eine extensive Nutzung des Waldgebirges in römischer Zeit zu sprechen. In Sichtweite der römischen Kolonie Augusta Raurica (Augst) und der auf den Rheinterrassen erbauten Gutshöfe gelegen, konnte der Südschwarzwald für Holz- und Weidewirtschaft genutzt werden.

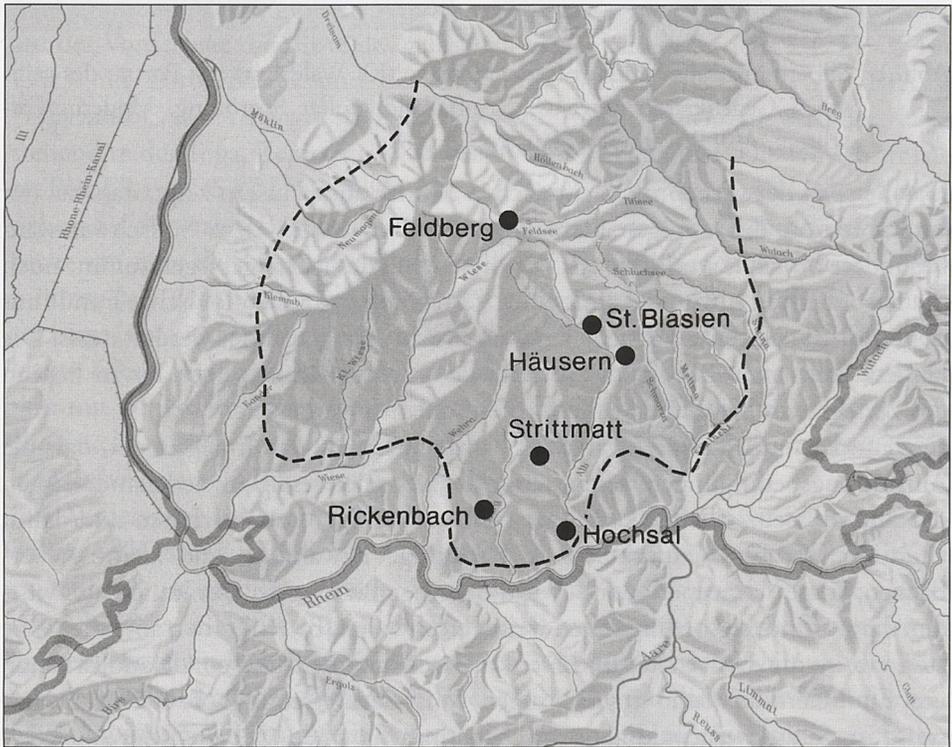


Abb. 2 Im Text erwähnte Fundstellen römischer Objekte im Südschwarzwald. Strichlinie: Grenze zwischen dem geschlossenen Gneis-Granit-Gebiet des Südschwarzwalds und dem Altsiedelland mit Böden auf Muschelkalk oder jüngeren geologischen Formationen.

Eine zahlenmäßig geringe, wohl nur saisonale Besiedlung ist dabei nicht auszuschließen. Das kühl-feuchte Klima mit kurzen Vegetationsperioden, die kalkarmen, nur eine dünne Humusschicht aufweisenden Böden sowie das ungünstige Landschaftsrelief sprechen aber gegen eine nennenswerte römische Besiedlung auf landwirtschaftlicher Grundlage.

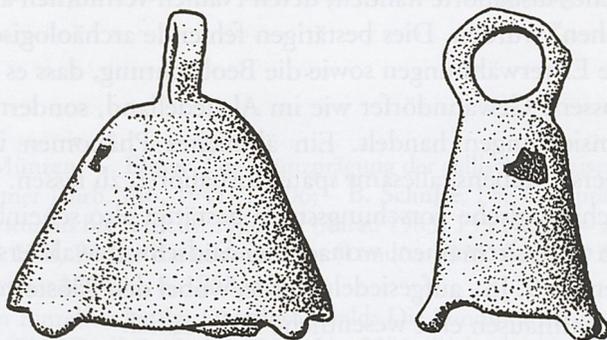


Abb. 3 Römisches Bronzeglöckchen aus Hochsal (Gde. Laufenburg, Kr. Waldshut). AO: Privatbesitz Albbbruck. M. 1:1.

Die weitere römische „Nutzung“ des Schwarzwalds dürfte sich darauf beschränkt haben, möglichst kurze und topographisch günstige Ost-West-Verbindungen durch das Mittelgebirge anzulegen. Diese Straßen verbanden die militärisch und zivil genutzten Gebiete an Oberrhein und Neckar bzw. auf der Baar. Die bedeutendste Straße führte dabei von Straßburg durch das Kinzigtal nach Rottweil. Eine Nebenstraße von Riegel via Dreisamtal nach Hüfingen ist wohl gesichert, wengleich die Trassenführung streckenweise unklar ist. Entlang dieser Straßen ist auch mit einer gewissen Infrastruktur, etwa in Form von Straßenstationen wie bei Schenkenzell-Brandsteig, zu rechnen. Eine weitergehende, auch die höheren Lagen erschließende Besiedlung entlang dieser Trassen hat in römischer Zeit aber wohl nicht stattgefunden. Für römischen Silberbergbau im Bereich der im Hochmittelalter genutzten Reviere von Schwarza-, Mettma- und Schlüchtal rund um St. Blasien gibt es bislang ebenfalls keinerlei Hinweise. Zwar haben montanarchäologische Forschungen der letzten Jahre deutliche Hinweise auf antiken Silberbergbau am Schwarzwaldrand, etwa bei Sulzburg, erbracht. Anders als die Erzgänge in den Hochtälern des Südschwarzwaldes liegen diese Silbervorkommen aber in Schwarzwaldtälern, die unmittelbar in die Oberrheinebene münden und daher vom Altsiedelland her leicht zu erreichen waren.

Wie die Kartierung merowingerzeitlicher Grabfunde entlang von Hoch- und Oberrhein sowie auf der Baar zeigt, scheint sich auch die frühmittelalterliche Besiedlung auf das Altsiedelland mit Muschelkalk-Untergrund, Löß- oder Schotterböden beschränkt zu haben. Nicht nur der Schwarzwald, sondern auch das randlich begleitende Buntsandsteingebiet wurde von den alamannisch-fränkischen Siedlern wohl zunächst gemieden. Die Kartierung der -ingen und -heim-

Orte bestätigt dieses Bild. Erst mit der Ortsnamenschicht -halden, -berg, -burg, -stein, -aha und -bach wird seit dem 11. Jh. die Rodung und der Landesausbau größerer Gebiete im Schwarzwald manifest. Hierbei sei betont, dass es sich bei den -ingen-Orten, die in 750-930 m Höhe auf dem Dachsberg im Hotzenwald liegen (Finsterlingen, Happingen, Rotzingen, Wilfingen und Wolpadingen), um hochmittelalterliche Ausbauorte handelt, deren Namen vermutlich aus dem Altsiedelland „entliehen“ wurden. Dies bestätigen fehlende archäologische Spuren, späte urkundliche Ersterwähnungen sowie die Beobachtung, dass es sich hierbei nicht um geschlossene Gewanddörfer wie im Altsiedelland, sondern um locker bebaute Schwarmsiedlungen handelt. Ein ähnliches Phänomen ist mit den -ingen-Orten Oberschwabens, allesamt späte Ausbauorte, zu fassen.

Der derzeitige archäologische Forschungsstand bestätigt also scheinbar das Bild der Schriftquellen und Ortsnamen, wonach der Südschwarzwald erst in historischer Zeit, seit dem 8./9. Jh., aufgesiedelt wurde, wobei den Klöstern St. Blasien, Säckinggen und Schaffhausen eine wesentliche Rolle zufiel.

Dennoch bleiben bei dem so skizzierten Bild einige Fragen offen: So liegt aus dem Südschwarzwald mittlerweile eine nicht unbeträchtliche Anzahl mesolithischer und neolithischer Artefakte, hauptsächlich Silices und Steinbeile, vor, wobei sich unter den Fundstellen so exponierte Plätze wie der Feldberg und der Stübenwasen befinden. Diese Funde lassen vermuten, dass schon in der Steinzeit selbst höchste Lagen des Mittelgebirges begangen, möglicherweise auch regelmäßig als Jagdrevier aufgesucht wurden. Weiterführende Ergebnisse sind auch zu erwarten, wenn einige der zahlreichen, in den letzten Jahren durch intensive Geländeprospektion bekannt gewordenen und lange Zeit als frühneuzeitliche „Lesesteinhäufen“ gedeuteten Steinhügel untersucht werden. Ausgrabungen ähnlicher Befunde am Schwarzwaldrand haben nämlich gezeigt, dass es sich dabei auch um vorgeschichtliche Grabhügel mit oft unscheinbar eingebrachten Brandgräbern handeln kann, die bei früheren Untersuchungen zumeist übersehen wurden. Schließlich sei erwähnt, dass auch die erneute Betrachtung von Altfunden zu überraschenden Ergebnissen führen kann: So ergab die jüngst vorgenommene Radiocarbon-Datierung eines 1928 im Schluchsee gefundenen Einbaums aus Tannenholz, dass dieses Boot wohl im späten 7. oder frühen 8. Jh. n. Chr. – also in der Merowingerzeit – gebaut wurde!

Die archäologische Erforschung des Mittelgebirges müsste sich in Zukunft wohl verstärkt auch auf die systematische Untersuchung von Pollenprofilen aus den (noch!) zahlreich vorhandenen Mooren und Feuchtgebieten stützen. Ältere, zumeist nicht exakt datierbare Pollenprofile sowie erste neuere Untersuchungen deuten hier jedenfalls überraschende Erkenntnisse an: So ergab die Auswertung eines Pollenprofils vom Steerenmoos nahe des Schluchsees, dass selbst in Höhen von 1000 m bereits seit dem Neolithikum mit extensiver, wohl saisonal betriebener Weidewirtschaft zu rechnen ist.

Das scheinbar klare Bild eines vermeintlich menschenleeren Schwarzwaldes in ur- und frühgeschichtlicher Zeit bedarf in Zukunft einer gründlichen Neubewertung. Neben der geschichtlichen Landeskunde, der Archäobotanik und der Sprachforschung wird hierbei auch die Archäologie gefordert sein. Das Beispiel der Münze aus Häusern zeigt aber, dass – gerade bei einer so grundsätzlichen Frage – der Interpretation von Einzelfunden eine sorgfältige Fundkritik vorangehen muss.

Literatur:

Zu Tetricus-Münzen: **G. Elmer**, Die Münzprägung der gallischen Kaiser in Köln, Trier und Mailand. Bonner Jahrb. 146, 1941, 1–106; – **B. Schulte**, Die Goldprägung der gallischen Kaiser von Postumus bis Tetricus. Typos IV (Aarau 1983) 153 Nr. 25. – Zu den Fälschungen Beckers: **G. F. Hill**, Becker the counterfeiter (London 1925) bes. 239 ff.; Taf. XIII; – **P. F. Franke**, Schweizer Münzbl. 8, 1958, 33–39.

Zu römischen Einzelfunden im Südschwarzwald: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland (FMRD) II 2 (Berlin 1964) Nr. 2236 (Rickenbach); Nr. 2244 (Strittmatt); FMRD II 2 Nachtrag 1 (Berlin 1980) Nr. 2244 E1 (Strittmatt); Nr. 2318/1 (St. Blasien); – **K. Müller**, Der Feldberg im Schwarzwald (Freiburg 1948) 494 (Feldberg); – **J. Trumm**, Fundber. Baden-Württemberg 22/2, 1998, 129 (Münzen und Bronzeglocke aus Hochsal).

Zu vorgeschichtlichen Funden im Südschwarzwald: **R. Lais**, Die Steinzeit im Schwarzwald. Bad. Fundber. 13, 1937, 29–66; – **St. Wingart**, Vorgeschichtliche Deponate im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald. Ber. RGK 67, 1986, 89–201; – **G. Wesselkamp**, Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 17 (Stuttgart 1993) 83 ff.; – **V. Nübling**, Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 10.

Zu archäobotanischen Untersuchungen: **M. Rösch**, Pollenprofil Breitnau-Neuhof: Zum zeitlichen Verlauf der holozänen Vegetationsentwicklung im südlichen Schwarzwald. Caroleina 47, 1989, 15–24; – **ders.**, Early human impact in a mountain pollen profile in the southern Black Forest. Vegetation History & Archaeobotany 9, 2000 (im Druck).